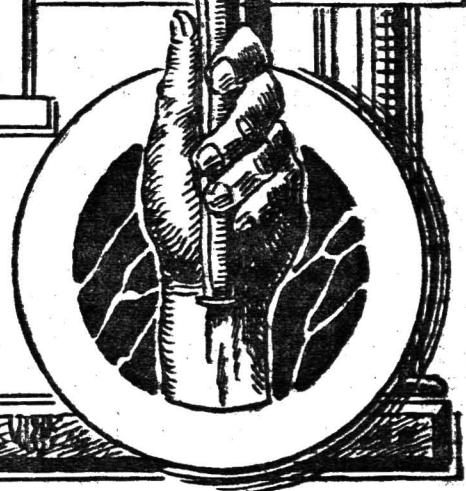


Der Steinarbeiter

ORGAN

des Zentralverbandes der Steinarbeiter
Deutschlands.



„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich
80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband einzeln 90 Pfg., von
zwei Nummern ab 60 Pfg.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Geschäftsstelle und Expedition:
Leipzig
Große Fleischergasse 14, I.

Anzeigen: An Gebühren werden von Vereinen und Krankenkassen 10 Pfg.,
von Privaten 20 Pfg. für die gespaltene Zeile oder deren Raum
berechnet. Dieselben werden, ausschließlich der Anzeigen, die auf Kosten
der betreffenden Zahlstellen Aufnahme finden, nur gegen vorher geleistete
Bezahlung angenommen.

Nr. 14.

Sonnabend, den 2. April 1904.

8. Jahrgang.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

Freiburg i. Baden. Die Kollegen befinden sich in einer Lohnbewegung.

Erfurt. Die Kollegen stehen in einer Lohnbewegung.

München. Der Ausstand bei der Firma Gschwender ist durch Einigungsverhandlungen beigelegt. Herr Gschwender verpflichtet sich, auf 14 Tage die Hälfte der gestellten Forderung und nach diesem Zeitpunkt den übrigen Teil zu bewilligen. Die Kollegen beabsichtigen, den Kampf dann fortzuführen, falls die Forderung nicht bewilligt werden sollte.

Kiel. Die Kollegen stehen in Tarifverhandlungen.

Lübeck. Die Steinarbeiter befinden sich in einer Lohnbewegung.

Frankfurt a. Main. Hier besteht eine Lohnbewegung.

Magdeburg. Die Lohnbewegung ist noch nicht zum Abschluß gelangt.

Oldenburg. Die Steinarbeiter befinden sich in einer Lohnbewegung.

Mainz. Die Sandsteinmengen befinden sich in einer Lohnbewegung.

Sandau. Die Kollegen befinden sich in Tarifverhandlungen.

Osterholz. Die Tarifverhandlungen sind noch nicht zum Abschluß gebracht.

Obgenannte Orte sind von den Steinarbeitern zu meiden.

Zum Osterfeste.

Ostern! Das Wort hat einen anheimelnden Klang. Wie fröhlich sich redende Kraft, die alte Ketten zerbricht, wie blühende Frische und junges Leben liegt's darin. Und mag man selbst eingesperrt sein in die grauen Wände eines großstädtischen Hinterhauses, mag der Blick nur auf Mauern und gepflasterte Höfe streifen — es zittert doch etwas durch die Luft wie Erlösung und Genuß.

Wir sind als „Materialisten“ verdammt, — ja, es läßt sich nicht leugnen, daß auch sehr reale Dinge bei der Osterfreude mitspielen können. Zum Beispiel, daß nun allmählich wieder der Ofen zugeschraubt wird für einige Monate, der Rachen, der mit ewig hungrigen Mäulen so manches Marktstück verschlang — notabene, wenn es dazu lange. War gar der Frost im Haus, dann ist der Ostersonnenschein erst recht ein Wohltäter — noch dazu einer, der keinen Dank fordert.

Weniger erfreulich ist die Tatsache, daß diesmal auch gerade der Hauswirt sein goldenes Osterfest verlangt; will man nicht auf die Straße gesetzt werden, muß der Mietzins schon parat liegen. Steuern kommen wohl auch dazu — vielleicht noch ein paar andre bittere Willen ähnlicher Art und — na, es ist schon dafür gesorgt, daß wir nicht übermüht werden.

Aber schließlich: an all diese Unannehmlichkeiten des alltäglichen Lebens, an die ewig saugenden Schröpfköpfe, welche am Budget des Arbeiters zapfen, sind wir schon gewöhnt. Und wo es nicht gar zu schlimm kommt, da lassen sie doch wohl noch etwas Empfindung übrig für das, was glücklicherweise noch nicht versteuert ist: für die junge Natur da draußen und ihr fröhliches Walten. Zwar zeigt uns Jahr für Jahr ihre Verjüngung, ihre Auferstehung, und doch scheint es uns immer wieder neu, ist es uns immer wieder erquicklich und belebend, zu sehen, wie sie in ihrem ewigen Kreislauf jahraus jahrein die herrlichsten Blüten, die größte Fülle fruchtbarer Keime aus sich selbst heraus hervorbringt.

Wer noch nicht ganz abgestumpft ist in dem unablässigen Erwerbsleben, das ja leider fast alle unsere Kräfte in Anspruch nimmt, der wird seine Freude an den Bildern haben, die Natur ihm malt und zu denen man keinen teuren Rahmen zu kaufen braucht. Der Meinung mancher Leute, daß schon ein blühender Blumentopf genüge oder von Rechts wegen genügen sollte, im Menschen die viel vermehrte Zufriedenheit zu erzeugen, sind wir natürlich nicht. Es gehört doch noch einiges mehr zum Leben, und da halten wir's nach wie vor mit Laffalle: „Die verdammte Bedürfnislosigkeit...!“

Wir sagten vorhin: glücklicherweise sei die Natur noch

nicht versteuert. Jetzt will es uns fast zweifelhaft erscheinen. Freilich: man braucht kein Entree beim Verlassen der Stadttore, beim Betreten eines Waldes oder einer Landstraße zu zahlen. Aber eine indirekte Steuer liegt wie auf den sonstigen Lebensbedürfnissen auch auf dem Naturgenuß des Arbeiters, — des großstädtischen Arbeiters ganz gewiß in den allermeisten Fällen. Da hält bei einem Ausflug die Straßenbahndirektion oder der Eisenbahndirektor die einnehmende Hand auf — und wer eine große Familie hat und sie einmal hinausführen will in den freien Sonnenschein, der spürt's gar sehr am Geldbeutel. Eine Erfrischung soll unterwegs auch sein — was ist da ein mühsam erarbeiteter Tagelohn? Und muß jeder Großchen erst dreimal in der Tasche herumgedreht werden, da dankt mancher schon lieber für das ganze Vergnügen.

Also zufrieden sind wir auch in dieser Hinsicht nicht. Können es nicht sein, so lange wir überall und selbst bei den harmlosesten Erholungen von Schranken eingesperrt sind, die uns fortwährend die Vernachlässigung der Arbeitenden zu Gemüte führen. Aber mutlos sind wir trotzdem doch nicht! Und wir denken bei manchem Mangel, der uns in die Augen fällt: was nicht ist, kann werden! Denn daß vieles allmählich von unten herauf entsteht, lehrt uns ja am handgreiflichsten die Natur, von welcher wir selber ein Teil sind. Und wer's den aufgehenden Saaten nicht glaubt, der blättere in der Welt- und Kulturgeschichte, und er wird erstaunen, was für Wandlungen in der Menschheit schon vor sich gegangen sind. Da hat Manches geblüht, von dem heute kein Stäubchen mehr zu entdecken ist, und Vieles lag im Unsichtbaren, das jetzt herausgewachsen ist zum stolzen Baum, über den kein Mensch sich mehr wundert. Beispielsweise: daß die Erde sich um die Sonne dreht, ist eine Tatsache, die kein Schulkind mehr zu bestreiten wagt. Vor einigen Jahrhunderten aber hätte die Behauptung dieser Wahrheit dem Astronomen Galilei fast das Leben gekostet. Denn der Papst wollte nicht, daß sich die Erde bewegt, wollte vielmehr, daß sie auf einem Fleck stehen bleibe für alle Ewigkeit.

Sie hat's nicht getan — das ist das Tröstliche — und wird's auch in der Folge nicht tun, trotzdem es auch heute noch Leute genug gibt, denen jede Bewegung auf der Erde ein Grauel ist und die am liebsten noch mehr Schranken um uns aufbauen möchten. Aber da sind die neuen Gedanken, welche kämpfen! Tragen sie einen wirklichen Wert in sich, nützen sie der Welt, so sind sie stärker als alle Dackmäuser und schieben die Dunkelmänner allmählich zur Seite. Die auf- und abschwankende Kurve der Menschheitsentwicklung geht so im großen und ganzen doch in aufsteigender Linie weiter. Denn, so sagt der Dichter Lenau in seinen Abigenern:

Das Licht vom Himmel läßt sich nicht versprengen,
Nach löst der Sonnenaufgang sich verhängen
Mit Purpurnänteln oder dunklen Kutten;
Den Abigenern folgten die Hussiten
Und zählten blutig heim, was jene litten;
Nach Fuß und Ziska kommen Luther, Gutten,
Die dreißig Jahre, die Lebennestretter,
Die Stürmer der Bastille, und so weiter.

Zuweilen mag es den Herrschenden scheinen, als hätten sie eine Idee, eine Bewegung, eine große, allgemeine Volksempfindung wirklich zu erdrücken die Macht. Aber es hat sich noch immer herausgestellt, daß die Geächteten und Verfeimten ihr Osterfest fand, ihre Auferstehung.

In dem großen Streite, der gegenwärtig die ganze Kulturwelt durchzieht und Klasse gegen Klasse stellt, ist der Ostergeist auf Seite des Volks. Nicht nur in dem Sinne, als die endgültige Befreiung der Arbeit von ihren Ketten, die schließliche Loslösung von der Existenzunsicherheit und dem Mangel gewiß ist, sondern auch in dem weiteren Sinne, daß sich von hier aus eine allgemeine Erneuerung der menschlichen Kultur, ein höheres Gemeinschaftsleben, anbahnt.

„Aha“, sagen da gewisse Gegner, „ihr seid natürlich die reinen, unschuldsvollen Engel, die das Paradies auf Erden bringen werden.“

Die so sprechen — und es sind nicht wenige! — verstehen vor allem nicht, die Idee von den Personen zu trennen. Keinem vernünftigen Arbeiter wird es einfallen, das persönliche Mangelhafte an den eignen Klassengenossen und an sich selber zu verkennen, wo es sich gerade aufdrängt. — nein, Engel sind wir wirklich nicht! Aber wir sind die Träger eines großen Gedankens, der um seiner

Logik, seiner Wahrheit willen siegen muß! Seine Brücken zu einer besseren Zukunft der Menschheit schlägt er von dem Punkt aus: daß wie der Mensch, so auch die allgemeine Kultur auf wirtschaftlichem Fundamente ruhen und daß eine wirkliche Befreiung unseres ganzen Gesellschaftslebens durch nichts anderes erreicht werden kann als durch eine Umwandlung eben dieses Unterbaues, der alles andre trägt.

Verbrechen, Krankheit, Irrenn, Korruption mannigfacher Art, Trunksucht, geistige und körperliche Mißständigkeit und Verlotterung, — all das und noch mehr hat seine stärksten Wurzeln in den wirtschaftlichen Verhältnissen und kann erfolgreich nur mit diesen bekämpft werden. Das Recht des Privateigentums, angeblich die fruchtbarste Quelle menschlicher Energie, zeugt in seinem weit getriebenen Zustand die kulturwidrigsten Auswüchse, indem es — zwar nicht formell, aber faktisch — den wirtschaftlich Schwächeren zum Besitzgegenstand des Stärkeren macht und so Millionen von Menschen nicht nur körperlich, sondern auch geistig bindet, sie in eine geradezu verberbliche Einseitigkeit preßt.

Eine höhere, reinere Kultur kann nur gedeihen in einer Gesellschaft, welche nicht nur alle äußerlichen Privilegien, sondern auch alle geistigen Vorrechte abschafft und die sich alle ihre geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze stets unter dem Gesichtspunkt gibt: der Gesamtheit zu dienen und zu nützen. Eine Anzahl von Kräften müßte frei werden! Kräfte, die heute unbenutzt untergehen oder gar in eine der Gesellschaft unheilvolle Richtung getrieben werden.

Die deutsche Arbeiterschaft, erfüllt von solchen Ostergedanken, geht Schritt für Schritt vorwärts auf dem Wege, der zu einer Auferstehung der Menschheit führen soll. Indem die geplagten Lastträger der modernen Gesellschaft sich mit den größten Fragen beschäftigen, adern sie gleichzeitig in der Kleinarbeit des Tages auf hartem Felde am Fortschritt ihrer selbst und dem der Allgemeinheit. Manchen mag's wenig dünken, was erreicht ist bisher, mancher mag hochmütig lächeln und die Hände in die Hosentaschen stecken. Die Tore wissen nicht, daß auch hier die Arbeit und der Fleiß, welche das geringste achten, Gehel des großen Werks sind, — die einzigen, denen es gelingen wird, aus den Gefilden der Phantasie die reale Frucht zu holen. Die mühsame Arbeit jener Pioniere ist's, welcher einst das Ostern der Menschheit zu danken sein wird.

Die technische Ausbildung auf den Steinmehlschulne.

In letzter Zeit wendet man der speziellen technischen Ausbildung von Steinmehl etwas mehr Aufmerksamkeit zu, als dies bisher der Fall war. Man geht auch in den kleineren Orten dazu über, Fortbildungsschulen einzuführen, damit den jungen Leuten Gelegenheit geboten ist, sich zu den praktischen Fertigkeiten noch theoretische Kenntnisse anzueignen.

Um den jüngeren Leuten weitere Gelegenheit zu geben, sich theoretisch in der Steinmehltechnik auszubilden, wurden in Deutschland teils staatliche, teils städtische Steinmehlschulen errichtet. Diese Anstalten sind meistens den Baugewerkschulen angegliedert und umfassen vier Halbjahreskurse.

Allerdings wird es nur wenigen Kollegen unter uns möglich sein, sich diesem Studium hinzugeben, denn der Dales spielt leider eine zu große Rolle, und so wird mancher strebsame Arbeiter eben gezwungen, Schulden zu machen. Hunger zu leiden, das Studium auszussetzen oder es überhaupt nicht zum Absolutorium zu bringen. Die vorhandenen Stipendien fallen meistens Leuten zu, die dieser eigentlich nicht bedürftig wären. Die Söhne der Herren Meister haben überall eine gute Fürsprache; die Väter wissen, wo es etwas herauszuholen gibt, und die Söhne der Arbeiter gehen dann meist leer aus. So kommt es, daß unsere Kollegen speziell auf den Steinmehlschulen leider sehr spärlich vertreten sind. Denn der Besuch eines Semesters kostet mit Anschaffung aller Utensilien circa 600 Mk.

Burzeit sind uns folgende Steinmehlschulen bekannt: Görlitz, Zerbst (Anhalt), Bischofsmerda und Passau. Weiter befinden sich in Wittenberg (am Main), in Wunstedel, sowie Münselburg (Heuscheuer) Fachschulen, die in den wichtigsten Disziplinen der Steinmehltechnik jungen Leuten den

dementsprechenden Unterricht erteilen. Wollen Kollegen sich eine fachlich technische gute Ausbildung verschaffen, so ist es ratsam, nicht Baugewerks-, sondern *Stinmeschule* zu besuchen. Die Baugewerkschulen können wegen der ohnehin starken Ueberbürdung des Lehrplans das Fachgewerbliche des Steinmetzberufs nicht gebührend berücksichtigen. Auf den besseren Bauschulen müssen die Schüler auch im Tiefbau unterrichtet werden. Dieses Fach ist für die Steinmetzschüler zu entbehren. Die Bauschulen haben in ihren Lehrplänen eine Menge Disziplinen, die unsern Kollegen später nicht das geringste nützen, während der Zeit des Studiums aber einen großen Zeitraum in Anspruch nehmen.

Als sehr praktisch erscheint uns der Lehrplan der Steinmetzschule in *Berbst* (Anhalt). In den zwei untersten Klassen werden die Steinmetzschüler mit den Bauschülern gemeinschaftlich unterrichtet. Dies ist insofern von Vorteil, indem die ersteren in die gesamten Konstruktionen der Bautechnik eingeweiht werden. In den obersten Klassen wird für die Steinmetzen der Unterricht separat erteilt. Wir wollen etliche Fächer aus dem Lehrplane herausgreifen und verweisen bloß auf das reichhaltige Gebiet des Entwurfens. Dieses Fach ist das wichtigste auf allen technischen Mittelschulen, und in den Lehrplänen sind für dasselbe allwöchentlich 10-16 Stunden zur Übung vorgesehen. Auf der *Berbst* Schule werden Fassaden, Portale, Terrassen und Freitreppen, Erdbegräbnisse, Grabmonumente usw. entworfen, alles Motive, die in der Praxis selbstredend Verwendung finden. In eingehender Weise scheint auch die Formen- und Bauweise geübt zu werden, speziell die sogenannten Säulenordnungen. Von sehr hohem Werte auf den Steinmetzschulen ist die Übung des Modellierens. Dem Modellieren scheint die *Berbst* Schule besonders eine sehr große Aufmerksamkeit zu schenken. Die Schüler der vier Klassen über gemeinschaftlich, und es werden, wie wir uns selbst überzeugen konnten, sehr exakt gearbeitete Modelle hergestellt. Im Freihandzeichnen sowie der darstellenden Geometrie haben wir Blätter, die die Bewunderung jedes Fachmanns erregen. Leider scheint man aber das Schriftzeichnen in den verschiedensten Stilarten nicht im Lehrplan aufgenommen zu haben. In Steinmetzschulen ist dieser Gegenstand unerlässlich. Die praktische Bedeutung des Schriftschreibens, die harmonische Einteilung der Schrift braucht hier nicht eingehend gewürdigt zu werden. Goffentlich wird zukünftig diese Lücke im Lehrplan ausgemergelt.

Für Bau- und Steinmetzschüler, die bloß eine ungenügende Volksschulbildung genossen haben, wird es meistens sehr schwer, den gestellten Anforderungen auf diesen Schulen in der *Mathematik* folgen zu können. Wir verkennen gewiß den überaus hohen Wert nicht im geringsten für die Technik, wenn gute Kenntnisse in der Mathematik verlangt werden, aber den Schülern mit ungenügender Vorbildung zuzumuten, mit den in Bauschulen überaus schweren Real- und Gymnasialschülern gleichen Schritt zu halten, ist einfach unmöglich. Auch hier stellt die *Berbst* Schule keine allzu großen Anforderungen an die Schüler, wenigstens wird nur das gelehrt, was später in der Praxis auch verwendet werden kann. Dafür scheint in diesem Institut ein sehr großer Wert darauf gelegt zu werden, gerade dieses Fach den Schülern recht gründlich, was wohl die Hauptsache sein wird, zu lehren.

Die Schülerzahl in den einzelnen Klassen ist auf 25 beschränkt. Es ist daher eine gründliche Beaufsichtigung möglich und der Lehrer kommt nicht in die unangenehme Lage, im Galopp korrigieren zu müssen. In *Solzminde*, *Niurberg* usw. sind in einer Klasse 50 Schüler und darüber gleich geringen eingepfercht, und auch dem fähigsten Lehrer ist es bei dem besten Willen nicht möglich, es mit seiner Pflicht recht genau zu nehmen. Hier soll der Lehrer Rat erteilen, dort wünscht ein Schüler Auskunft über eine schwierige Konstruktion, wieder ein anderer bedarf im Kolozieren der Hilfe des Lehrers u. s. f. Der Lehrer wird abgeseppant, der Schüler dagegen bloß oberflächlich ausgebildet. Wir möchten unsern Kollegen empfehlen, falls sie eine solche technische Anstalt besuchen, genügenden Vorunterricht in der Algebra und darstellenden Geometrie zu nehmen. In kleinen und größeren Städten macht das keine Schwierigkeit, es sind Abendzeichenschulen vorhanden, und die Kollegen auf dem Lande können diese Fächer durch gute Fachhefte genügend studieren. Beherrscht man diese beiden Fächer von vornherein schon gründlich, so ist es den in der Praxis stehenden Steinmetzen sehr leicht, mit guten Zensuren sich durchzuschlagen.

Noch einige Worte über die Stipendien. Hat man im Auge, eine technische Schule zu besuchen, so erkundige man sich, welche Stipendien sind vorhanden. Da gibt es zum Beispiel in Bayern zu diesem Zweck die *Wittelsbacher Landesstiftung*, die Preisstipendien, dann sind in Städten Vermächtnisse dieser oder jener Art vorhanden, ferner kann man bei den Direktionen der Bau- und Steinmetzschulen um Schulgeldbefreiung nachsuchen, welche bedürftigen Schülern auch gewährt werden.

Wir haben über dieses Thema auf wiederholte Auforderung hin diese Zeilen geschrieben. Mögen die wenigen Berufs Kollegen, die sich dem Studium der Technik aus finanziellen Gründen widmen können, die gegebenen Fingerzeige beherzigen.

Beim Proletarier kommt freilich, wenn er das Bestreben hat, sich bilden zu wollen, die Finanzfrage in Betracht, und daran muß auch der stärkste Wissensdrang oft genug scheitern.

Aus der Granitindustrie des Fichtelgebirges.

Zu den Artikeln im *Steinarbeiter* der Nr. 11 und 12 erlaube ich mir ergänzend noch etliche Ausführungen hinzuzufügen. Wenn die Kollegen außerhalb des Fichtelgebirges, besonders in Norddeutschland, mit Lohnforderungen an die Unternehmer herantreten, so bekommen sie fast jedesmal die lakonische Antwort: Geht nur ins Fichtelgebirge, da wird dieselbe Arbeit um 30 bis 50 Prozent billiger gemacht. Dieses ist eine traurige Tatsache, und die betreffenden Unternehmer stellen dadurch den Steinarbeitern des Fichtelgebirges das beschämende Zeugnis aus, daß sie daran schuld sind, wenn ihre Kollegen im übrigen Deutschland trotz immerväherender Lohnkämpfe nichts erreichen können. Es ist traurig, aber wahr, daß

3. V. in der Grabsteinbranche im Fichtelgebirge für Profilarbeit pro laufender Meter Glied 1.30 bis 1.50 Mk. gezahlt wird, in einigen Betrieben wird sogar unter 1.30 Mk. gezahlt, während es in Norddeutschland dafür 2 bis 2.50 Mark gibt. Desgleichen ist es auch mit dem Werkzeug. Im Fichtelgebirge muß der Steinmetz das ganze Geschirr selbst stellen und Schärfe bezahlen, auch die Schleifer müssen ihre ganze Masse kaufen, bis auf Polituren und die Artikel, die sie zum Polieren benötigen. Es gibt jedoch Betriebe, in denen die Schleifer den Polierfilz auch bezahlen. Außer dem Fichtelgebirge gibt es nur noch wenige Gegenden bezw. Betriebe, in denen die Arbeiter das Werkzeug stellen müssen.

Trotzdem aber klagen die Unternehmer des Fichtelgebirges über die sie bedrängende Konkurrenz. Ein Uebersichtlicher jedoch wird sich beim Vergleich der oben angeführten Entlohnung fragen: Wie können denn da die Herren über Konkurrenz klagen? Wer jedoch die Verhältnisse kennt, wird dieser Klage die Berechtigung nicht ganz absprechen können. Die Herren unterbieten sich gegenseitig derart, daß es fast den Anschein gewinnen könnte, es wolle einer den andern niederkonkurrieren. Es mögen einige Unternehmer sein, die den besten Willen haben, den Preis für ihre Waren hochzuhalten, es nützt ihnen nichts. Wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, ihre Kunden zu verlieren, müssen sie einfach mittun. Die Folgen dieser gegenseitigen Unterbietungen aber hat in letzter Linie der Arbeiter zu tragen in Gestalt reduzierter Löhne, denn der Unternehmer läßt sich den Profit nicht schmälern. Man kann aber auch hieraus ersehen, welchen harten Stand die geringe Zahl der organisierten Kollegen bezw. Zahlstellen hat, welche bemüht sind, den ohnehin geringen Lohn nicht noch weiter herabdrücken zu lassen.

Die ganze Schuld an diesen Zuständen trifft jedoch nicht allein die Unternehmer, sondern auch die Arbeiter selbst. Während das kleine Häuflein der organisierten Kollegen bemüht ist, wenigstens ihre jetzigen Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erhalten, steht die große Mehrzahl mit an Stumpfheit grenzender Gleichgültigkeit beiseite und sieht, ohne alles Interesse für die Zukunft, zu, wie von Jahr zu Jahr Lohn- und Arbeitsbedingungen schlechter werden. Untersucht man, was diese Lauheit unter den meisten Kollegen veranlaßt, so kommt man zu folgenden Tatsachen: da die Steinarbeiter auf dem platten Lande zum größten Teile von Leuten abstammen, welche nebenbei Landwirtschaft treiben, so sind sie gegenüber ihren Kollegen in reinen Industriebezirken immerhin noch besser gestellt als diese. Was muß der Arbeiter in größeren Industrieorten allein schon für Miete bezahlen? Dann kommt noch das teure Brennmaterial, Lebensmittel usw., von dessen Kosten der Arbeiter auf dem Lande, zumal wenn er, wie vorhin erwähnt, selbst etwas Getreide, Kartoffeln u. a. m. baut, manchmal keine blasse Ahnung hat. Weil aber auf dem Lande die Arbeit billiger hergestellt wird, infolgedessen die Unternehmer in den Städten immer weniger Arbeitsaufträge bekommen, werden die Kollegen in den Städten mit doppelten Nuten gepeitscht, einerseits liegen sie fast beständig im Kampfe mit dem Unternehmertum um die Erhaltung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen, andererseits bekommen sie alljährlich längere Zeit die Arbeitslosigkeit mit ihren nicht gerade angenehmen Begleitererscheinungen zu spüren.

Die Kollegen auf dem Lande aber mögen bedenken, daß es bei ihnen nicht immer so bleibt. Die kapitalistische Produktionsweise hat die Proletarisierung des Mittelstandes zur Folge, und wenn ja ein Arbeiter ein Häuflein und einige Felder sein eigen nennt, so möge er bedenken, daß das väterliche Erbe nur eines seiner Kinder übernehmen kann, die andern haben davon keinen Nutzen mehr. Sie sind Proletarier im reinsten Sinne des Wortes. Eine Anzahl Kollegen im Fichtelgebirge, welche sich in den eben geschilderten Verhältnissen befinden, haben auch schon diese ihre Lage erkannt und halten treu zu ihrer Organisation, ich erinnere hier nur an *Pilgramsreuth*.

Aber nicht allein die sogenannten „kleinen Bauern“ unter den Kollegen sind es, welche der Organisation so gleichgültig gegenüberstehen, auch die reinen Proletarier lassen ihren „bestehenden“ Kollegen an Indifferentismus nichts nach. Hier möchte ich auf *Marktleuthen* und *Weissenstadt* mit ihrer aufgeklärten Arbeiterschaft verweisen. Dem einen sind die Beiträge zu hoch, er bedenkt aber nicht, daß eine Gewerkschaft mit niedrigen Beiträgen nichts leisten kann, der andre denkt, sobald er seinen ersten Beitrag bezahlt, fliegt er heraus. Wieder ein anderer sagt, so lange nicht die andern allesamt dabei sind, tue ich nicht mit, und er selbst ist doch einer von den andern, die nicht dabei sind. Dann kommt noch die schönste Sorte von Arbeitern, diejenigen, die sich durch Heuchelei und Schmeichelei bei Polier, Werkmeister und Unternehmer in Gunst zu setzen suchen und durch bessere Stücke oder höheren Tagelohn ihren Mitarbeitern gegenüber im Vorteil sind. Bei dieser Sorte schadet es auch nichts, wenn ihre Arbeit mindertwertig ist, und der betreffende Arbeitgeber hat dann noch obendrein Schaden von diesen Arbeitern, wenn der Kunde merkt, daß er schlecht bedient ist. Jedoch drückt der Arbeitgeber in diesen Fällen ein Auge zu, weiß er doch, daß dadurch unter seinen Leuten keine Einigkeit herrscht und er vor unliebsamen Zwischenfällen geschützt ist. Für diese Kollegen paßt der Spruch des Zimmermannssohnes von *Nazareth*: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Aber es hilft hier alles andre nichts. Diesen Kollegen muß das Verderbliche ihres Treibens klar vor Augen geführt werden, auch auf die Gefahr hin, daß man bei der ersten besten Gelegenheit dafür denunziert wird. Sollen aber die ewigen Lohnreduzierungen beseitigt werden, und dies muß im Interesse der organisierten Kollegen geschehen, welche jahraus jahrein ihre Beiträge zahlen und keinen Schritt vorwärts, ja vielmehr rückwärts kommen, dann muß die Agitation unter den indifferenten Kollegen mit allem Nachdruck begonnen werden. Es ist im Fichtelgebirge noch eine ungeheure Aufklärungsarbeit zu leisten. Allein schon das *Geertal* entlang, die *Granitindustrie* in *Weissenstadt*, *Marktleuthen*, *Wendenhammer*, *Kaiserhammer* und die angrenzenden Brüche, wo insgesamt zirka 400 Kollegen beschäftigt sind. In *Stirchlamitz* und *Niederlamitz* arbeiten desgleichen ungefähr 600 Kollegen.

Deshalb, ja hauptsächlich deswegen, weil die Lohn- und Arbeitsbedingungen dieser zirka 1000 unorganisierten Kollegen einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Fichtelgebirge ausüben und bisher stets der Hemmschuh des ganzen gewesen sind, heißt es hier ganz ans Werk legen. Ohne Opfer wird es nicht abgehen, jedoch die moderne Arbeiterbewegung hat schon bei jedem Schritt, den sie vorwärts tat, Opfer gefordert, ist aber dabei stetig gewachsen und wird auch in diesem Falle der Erfolg nicht ausbleiben.

M.

P.

Ein Blick auf die Anträge zur Generalversammlung.

H. Von den übrigen Anträgen ist der Antrag des *Zentralvorstands*, „den Verbandstag alle zwei Jahre im April abzuhalten“, bemerkenswert. Maßgebend, den Verbandstag, welcher sonst Pfingsten stattfindet, im Februar abzuhalten, war wohl, um vor dem Ablauf der Tarifverträge, der damit verbundenen Lohnbewegungen sowie daraus entstehenden Streiks, welche namentlich in der Sandsteinbranche im März resp. April stattfinden, eine Aussprache und Verständigung über die einzuschlagende Taktik herbeizuführen. Da diese Lohnbewegungen und Streiks zu gleicher Zeit und an verschiedenen Orten bei ein und denselben Unternehmern stattfinden und ein planmäßiges Handeln Mißerfolgen möglichst vorbeugen und unsrer Kasse unnötige Ausgaben ersparen können, wäre die Behandlung der bevorstehenden Streiks auf dem Verbandstag im Februar vorteilhaft gewesen. Daß im vergangenen und diesem Jahre nicht größere Streiks stattgefunden haben, ist der Einfluß der Kollegen zu danken (?), welche die jetzige mißliche Lage unsrer Industrie begreifend und unsre Massenverhältnisse berücksichtigend, von ernstlichen Maßnahmen, bessere Verhältnisse zu erkämpfen, resp. das seit zwei Jahren Verlorene wieder zurückzuerobern, Abstand genommen haben. Sobiel steht aber fest, daß wir seit zwei Jahren nicht vorwärts, eher rückwärts gegangen sind. Sobald aber die Konjunktur in unsrer Branche sich hebt, werden unsre Kollegen dieses nachholen und die Gelegenheit, die dabei einschlagende Taktik auf dem Verbandstage festzulegen, sollte durch seine Verlegung im April nicht genommen werden. Was für Gründe könnten denn zu dieser Verlegung vorliegen? Da aus irgendwelchen Vorgängen nichts ersichtlich ist, könnte es nur an Schwierigkeiten innerhalb der Verwaltung liegen, und da schließlich auch nur an der Fertigstellung des Jahresberichts. Aber da der allgemeine Jahresbericht sowie der Kassenbericht mit dem 31. Dezember schließt, ist auch dieses nicht recht erklärlich, es fehlt also auch hier eine Begründung des Antrags, um Stellung dagegen nehmen zu können.

Dem Antrage *Berlin II*: „In Zukunft dürfen Kollegen, welche die Stelle eines Politikers oder Geschäftsführers einnehmen, nicht Mitglieder unseres Verbandes sein usw.“, ist wohl nicht zuzustimmen. Denn erst recht müsse man versuchen, diese in die Organisation hineinzubekommen, da durch die erzieherische Tätigkeit der Organisation auf sie eingewirkt und manche Härten vermieden werden könnten. Sollten dieselben gegen die Interessen des Verbandes verstoßen, so hat man doch bereits § 3, Absatz 5b des Statuts, um sie auszuschließen. Uebrigens scheint der Antrag nicht vollständig zu sein, indem hinter „nicht Mitglieder unsres Verbandes zu sein“ zu fehlen scheint; sofern sie nicht *Berlin II* angehören. Wenn der Delegierte von *Berlin II* gegen den Antrag sprechen möchte, könnte er besseres Beweismaterial anführen, wenn er wollte.

Der Antrag *Berlin I*, daß Manuskripte für den *Steinarbeiter*, einer Sonnabends erscheinenden Zeitung, Aufnahme finden, wenn sie bis Mittwoch mittag bei der Redaktion eingegangen sind, erscheint im Interesse der *Steinarbeiter* selbst, deren Interesse der *Steinarbeiter* doch voraus dienen soll, durchaus gerechtfertigt. Bei der Tätigkeit unsrer Berufs Kollegen, und hauptsächlich derjenigen auf dem Lande und in den Bruchbüchsen, ist es erklärlich, daß die Berichte von Versammlungen, gleichviel welchen Wochentags, überhaupt schriftliche Arbeiten meist bis zu den Sonntagen verschoben werden, weil die schweren Arbeits Hände und der abgeseppante Körper und Geist ausgerichtet, derartige Arbeiten besser bewältigen können. Es können dann die Manuskripte größtenteils nicht bis Montag mittag in die Hände des Redakteurs sein, und es vergehen dann oft 14 Tage, wo Berichte und auch wichtige Beschlüsse bekannt werden. Dem Redakteur oder Verleger erwächst durch diese Aenderung keine Mehrarbeit, und sollte der Drucker dieser Tag nicht angenehm sein, so haben wir darauf keine Rücksicht zu nehmen. Hier kommen in erster Linie die *Steinarbeiter* und dann alles andere in Betracht.

Auch der Antrag: Den Beitrag der Angestellten der Organisation zur Unterstützungseinrichtung auf die Hälfte herabzusetzen, ist beachtenswert. Die Unterstützungseinrichtung der in der modernen Arbeiterbewegung und Parteigeschäften tätigen Angestellten, hervorgegangen aus dem Verein *Arbeiterpresse*, ist nach deren eigenem Ausführen ihre Berufsorganisation, da sie ja ihren eigentlichen Beruf nicht mehr ausüben. Und mit Recht, denn schon *Lipinski* führte laut Kongressprotokoll aus; daß der Verein es sich zur Aufgabe gestellt habe, die Gehalts- und Anstellungsverhältnisse zu regeln, also, wie unsre Gewerkschaftsorganisation Arbeits- und Lohnverhältnisse regeln will. Außerdem eine Sterbeunterstützung, Witwen-, Waisen- und Invalidenrente von je 200, 900 und 900 Mk. zu gewähren. Gegen eine derartige Einrichtung ist absolut nichts einzuwenden. Aber daß der dazu nötige Monatsbeitrag von 6 Mk. pro Mitglied von unsrer Gewerkschaft voll bezahlt wird, neben den Kranken- und Invalidenbeiträgen, kann man nicht bestimmen. Der Beschluß ist zwar auf dem letzten Kongress gefaßt, indem *Lipinski* auf den Fall der Hinterbliebenen unsres Redakteurs *Schmidt* einging, die Unterstützungseinrichtung empfahl, aber zugleich den ganzen Monatsbeitrag in Vorschlag brachte, wohl in der Meinung, die Hälfte immer noch zu retten. In einem Flugblatt und Rundschreiben an die Gewerkschaften fordert der Vorstand der Unterstützungvereinigung selbst nur die Hälfte des Beitrags für die Angestellten.

Alle andern Gewerkschaften zahlen nur die Hälfte der Beiträge für ihre Angestellten, und dieses ist doch entgegenkommend genug, nur die *Steinarbeiter* zahlen den vollen Betrag laut Abrechnung der Vereinigung in Nr. 6 des Korrespondenzblattes 1904. Wenn man nun die Hälfte des Monatsbeitrags, 3 Mk., für unsre drei Angestellten also 9 Mk., auswirft, so entspräche dies unsern und den allgemeinen Verhältnissen, und wir sichern somit auch deren Hinterbliebenen eine entsprechende Unterstützung. Man muß hier unsre Mitglieder berücksichtigen, denen derartige Unterstützungseinrichtungen fehlen, andernfalls aber die Beiträge dazu aus eignen Mitteln zahlen müßten. Die Regelung der Sache antragsgemäß wäre demnach zu tun.

Da der Jahresbericht inzwischen erschienen ist, lohnt es auch, auf diesen etwas einzugehen. Der Satz im Kassenbericht: „Der Bericht selbst wird manchen vielleicht bis jetzt noch bestehenden Zweifel bezüglich der Zweckmäßigkeit der Einführung des Verbandes zerstreuen“, ist beim besten Willen nicht ganz verständlich. Soll sich der Satz auf die gehobene Leistungsfähigkeit, als durch den Verband erfolgte, beziehen, oder soll die erhöhte Einnahme eine Folge der Verbandsform sein, oder soll der durch die verminderte Ausgabe bedingte größere Massenbestand eine durch die Aenderung der Organisationsform bedingte Erscheinung sein? Betrachtet man die Leistungen pro Mitglied und Jahr an Beiträgen zur Verbandskasse im Durchschnitt nach den gemachten Angaben, so findet man, daß in *Sachsen* und speziell im *Gau Dresden*, die geringsten Leistungen zu verzeichnen sind.

Gau	Leistung	Mf. pro Kopf und Jahr
Dresden	9.25	Mf. pro Kopf und Jahr
Stuttgart	9.35	" " " "
Mannheim	9.45	" " " "
Strasbourg	9.82	" " " "
Sameln	10.—	" " " "
Erfurt	10.50	" " " "
Düsseldorf	11.—	" " " "
Bunzlau	11.10	" " " "
Schwarzenbach	11.22	" " " "
Berlin	11.40	" " " "
München	11.49	" " " "
Leipzig	11.60	" " " "
Hamburg	12.50	" " " "
Wurgburg	13.49	" " " "
Frankfurt a. M.	13.75	" " " "

Wo die hauptsächlichsten Bestürmer der Verbandsform leben nicht mit den Leistungen an die Verbandskasse obenan. Vergleiche man die Leistungen der größeren Orte, so leistet:

Ort	Mf.	Ort	Mf.
Dresden	6.97	Mühlhausen i. Gl.	11.17
Erftau	7.72	München	11.32
Strasbourg	9.45	Leipzig I	11.76
Erfurt	9.51	Bremen II	12.10
Stuttgart	9.62	Bremen I	12.10
Bremen II	9.67	Bunzlau	12.43
Berlin I	10.19	Striegau	12.69
Chemnitz	10.26	Schwarzenbach	13.33
Alt-Weimar I	10.32	Mannheim	13.42
Hannover	10.32	Hamburg I	13.62
Berlin I	10.56	Hamburg II	13.87
Wirma	10.57	Frankfurt a. M.	19.21

pro Mitglied und Jahr an die Verbandskasse.

Insgesamt ist der Durchschnitt der Beitragsleistung 10.93 Mf. pro Mitglied und Jahr 1903. An Streifenunterstützung oder Extrasteuer ist so gut wie nichts geleistet an den Verband. Nun vergliche man die verschiedenen Abrechnungen der losen Organisation, nehme ruhig die damals angegebene Mitgliederzahl an, die angeblich bis heute noch als zu hoch angegeben gilt, berechne sich danach die Leistungsfähigkeit an der Einnahme für Beiträge sowie Extrasteuern, und vergleiche dann die jetzt im Bericht gezeigte Leistungsfähigkeit, welches ist dann die größere?

Die erhöhte Einnahme erklärt sich aus den erhöhten Beiträgen und würde unter der losen Organisation dieselbe sein. Es werden durchschnittlich pro Mitglied und Woche 5 Pfg. mehr vereinnahmt, das Jahr zu 37 Wochen durchschnittlich berechnet (es entspricht dies der Durchschnittsleistung), macht pro Mitglied und Jahr 1.85 Mf., oder bei 8624 Mitgliedern zirka 15 954 Mf. mehr. 1902 wäre dies bei 7243 Mitgliedern ein Mehr von 13 399 Mf., oder Gesamteinnahme an Beiträgen 85 893 Mf. 1901 bei 8360 Mitgliedern 15 666 Mf. mehr, oder Gesamteinnahme an Beiträgen 99 273 Mf. ohne Extrasteuer. Man kann also von einer höheren Leistungsfähigkeit und einer höheren Einnahme auf Grund der Verbandsform nicht sprechen, denn die höhere Leistungsfähigkeit gegenüber der losen Organisation ist nicht da, und die höhere Einnahme ergibt sich aus den erhöhten Beiträgen. Wollte man einwenden, die in Anrechnung gebrachte Mitgliederzahl der beiden Jahre 1901 und 1902 ist zu hoch geschätzt, und das Mehr der daraus berechneten Summe infolgedessen unrichtig, so berechne man die Zahl der Beiträge, um ein ganz einwandfreies, aber bedeutend höheres Resultat zu bekommen. 1902 sind 289 738 Beiträge à 25 Pfg. geleistet und pro Beitrag 5 Pfg. mehr, ergibt die Summe von 14 486 Mf. 1903 334 429 Beiträge, welche ein Mehr von 18 721 Mf. ergeben, also bedeutend mehr, als oben berechnet, aber totfischer.

Sollte man den am Schlusse der Abrechnung verzeichneten Massenbestand, welcher unserer Organisation sehr zu gönnen ist, als Folge der Verbandsform hinstellen wollen, so kommt es einem vor, als wenn jemand eine gute Einnahme hat, sich aber geistig und körperlich nichts antut. Er hat am Schlusse des Jahres wohl Geld, aber im übrigen ist er als zurückgeblieben zu betrachten. Wenn es nun auch nicht ganz so schlimm mit unserer Organisation steht, ein Teil aber fehlt, und man sehe sich die Statistik und die Verhältnisse an, vorwärts gekommen sind wir in den letzten zwei Jahren nicht. Weder in der Mitgliederzahl noch in Errungenschaften auf wirtschaftlichem Gebiete. Daran hat aber nicht der Verband oder die Verbandsleitung schuld, sondern die allgemein schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse im Erwerbsleben. Die Steinarbeiter hätten längst das Besondere wieder zurückerobert, bestehende Mißstände beseitigt, schlechte Lohnverhältnisse aufzubeßern versucht auf Grund ihrer Organisationszugehörigkeit, wenn die Konjunktur in unserer Branche nicht eine derart ungünstige gewesen wäre. So hat man allenthalben davon Abstand nehmen müssen und auf Kosten der Weiterentwicklung der hohe Massenbestand. Bei aufsteigender Konjunktur und in der Vorausschau, nicht Rücksicht auf unsere ungünstigen Massenverhältnisse nehmen zu brauchen, werden unsere Mitglieder zu gegebener Zeit das Vermächtigere nachholen, und dann wird sich ein Urteil über die Zweckmäßigkeit der Einführung und über die Taktik der Leitung fällen lassen.

Über die Ausgaben für Agitation, namentlich der Gauleitungen, ist auch noch ein Hinweis nötig. Bis 3 Prozent der Beitragseinnahmen des Gaues sind dafür vorgesehen. Nun findet man, daß in einzelnen Gauen recht wenig davon Gebrauch gemacht worden ist laut Bericht, trotzdem Agitation in allen Gauen vonnöten wäre. Im Gau Berlin sind nur 0,46 Prozent, Bunzlau nur 1,34 Proz., Hamburg nur 1,5 Proz. zur Agitation verwendet, trotzdem auch da noch ein großes Tätigkeitsfeld vorhanden ist. Andre haben wieder tüchtig über den festgesetzten Satz gehauen, ohne daß besondere Erfolge zu bemerken sind. 3. B. Gau Dresden mit 4,26 Proz., Erfurt mit 7,81 Proz., Mannheim mit 9,13 Proz., Stuttgart mit 8,58 Proz. und Frankfurt mit 17,60 Proz. Wenn man nun auch Süddeutschland einen höheren Prozentsatz für Agitation zugestehen muß, so sind die Unterschiede doch zu groß, daß eine bessere Regelung geboten scheint, zumal in den norddeutschen und schlesischen Gauen viel Agitation fehlt. Da man sich mit der Anstellung von besoldeten Gauleitern befaßt wird, wird auch da eine Regelung eintreten.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Den Delegierten zur Kenntnis, daß alle diejenigen, welche ihr Mandat noch nicht in Händen haben, sich zur Empfangnahme desselben an den Vertrauensmann ihrer Zahlstelle zu wenden haben. Weiter mögen sich die Delegierten so einrichten, daß sie auf der Rückreise in den an ihrer Tour liegenden Zahlstellen Bericht erstatten können. Zeit und Fahrkarte ist danach zu bemessen. Die Wünsche, in welchen Zahlstellen die Delegierten beabsichtigen Bericht zu erstatten, sind vor der Generalversammlung hierher zu berichten.

Wir sehen uns veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß uns von einer ganzen Anzahl Orte die Quartalsabrechnungen vom vorigen Jahre ausstehen.

Vom 3. Quartal 1903 fehlen noch folgende Abrechnungen: 3. Gau: Krippen; 4. Gau: Schreiersgrün; 5. Gau: Göttingen (1 bis 3. Qu.), Reiffenhausen; 7. Gau: Lüneburg (2. u. 3. Qu.); 8. Gau: Herdecke; 9. Gau: Büdingen (2. u. 3. Qu.), Aßchaffenburg, Amorbach; 10. Gau: Birmafens; 12. Gau: Ochsenbach (2. u. 3. Qu.); 13. Gau: Regensburg; 14. Gau: Nürnberg.

Vom 4. Quartal 1903 fehlen noch folgende Ab-

rechnungen: 2. Gau: Fußdorf; 3. Gau: Krippen; 4. Gau: Schreiersgrün, Naumburg; 5. Gau: Göttingen, Reiffenhausen; 7. Gau: Lüneburg; 8. Gau: Bonn, Dortmund, Herdecke; 9. Gau: Büdingen, Wiltensberg, Aßchaffenburg, Amorbach; 10. Gau: Birmafens; 12. Gau: Birnsfeld, Ochsenbach; 13. Gau: Regensburg; 14. Gau: Nürnberg; 15. Gau: Markt-Leuthen.

Infolge der vom 18. April an stattfindenden Generalversammlung wird während der Zeit vom 13. bis mit 23. April Material nicht versandt. Es sind deshalb alle Korrespondenzen während dieser Zeit einzustellen. Die Lokalverwaltungen werden ersucht, ihren Bedarf an Material vor dieser Zeit zu bestellen und die Quartalsabrechnungen vordem zu regeln.

Es wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß im Monat April die Delegiertensteuerkarte für das Jahr 1904 zu kleben ist. Jedes Mitglied hat dieselbe zu steuern. Wer noch außer Arbeit steht, hat diese später nachzuzahlen. Die Zahlstellen, welche nicht genügend Marken zum Vertrieb am Orte haben, mögen deshalb dieselben rechtzeitig bestellen.

Der Zentralvorstand.

Internationales.

Das Internationale Steinarbeiter-Sekretariat in Zürich befindet sich vom 5. April ab nicht mehr Pestalozzistrasse, sondern Elisabethenstrasse 28.

Korrespondenzen.

An die Schriftführer richten wir die Bitte, für die Versammlungs-Berichte sogenannter Klistabogen (ca. 15 x 23 cm) zu verwenden, mit Tinte und nur auf einer Seite zu schreiben.

Augsburg. Am 6. März fand hier eine sehr gut besuchte Steinarbeiterversammlung statt. Nach richtiger Einberufung der Delegierten wurde zur Wahl des Delegierten zum Verbandstage nach Erfurt geschritten. Kollege Frank in Ulm wurde mit 26 Stimmen gewählt. Dieses war der Hauptpunkt der Tagesordnung. Der Vorsitzende erstattete den Bericht vom Gewerkschaftskartell. Er munterte alle anwesenden Kollegen auf, sie möchten treu zur Organisation stehen, namentlich unsere Fachzeitung abonnieren, überhaupt ihr Möglichstes tun, um vorwärts zu kommen. Kollege Fischer erstattete alsdann den Bericht als Gewerkschafts-Delegierter, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Berlin I. Eine am 23. d. M. stattgefundene Mitglieder-versammlung nahm Kenntnis von dem Ausgang unserer Lohnbewegung. Denn nachdem nun auch die meisten der Zahlung fernstehenden, für uns hauptsächlich in Betracht kommenden Unternehmer unsern mit der Innung vereinbarten Tarif ebenfalls anerkannt haben, dürfte unsere Bewegung für beendet gelten. Es wird nun an unsern Kollegen liegen, etwaigen Tarifbrüchen mit aller Energie entgegen zu treten, sowie auch diejenigen Meister zur Anerkennung unserer Forderungen zu bewegen, welche sich bis jetzt ablehnend zu denselben verhalten haben. — Unter der Fülle der Anträge zum Verbandstage, deren Besprechung als 2. Punkt auf der Tagesordnung stand, erheuchte die Reisunterstützung das meiste Interesse. Die Annahme unseres Antrags: „Die Reisunterstützung nach dem alten Modus wieder einzuführen, so daß jeder reisende Kollege die Unterstützung an jedem Ort, jedoch innerhalb eines halben Jahres nur einmal erhält“, dürfte den Reisenden eine erhebliche Verbesserung ihrer wenig beneidenswerten Lage bringen. — Am 1. Mai nehmen wir dieses Jahr von der Abhaltung einer Versammlung Abstand; durch ein Stattfinden derselben, welches in Anbetracht der Sonntagruhe erst am Nachmittag erfolgen könnte, würde den Kollegen der Besuch der Veranstaltungen der Partei erschwert werden.

Demitz-Thumitz. Am Sonntag, den 20. März, fand hier eine Steinarbeiterversammlung statt. Es wurde ein Vortrag über die Invalidenversicherung gehalten; zum Schluß wurde über das Anlernen von Lehrlingen gesprochen. Scharf getabelt wurde, daß der sogenannte Einstand hier noch gang und gäbe sei. Auch Lehrlinge müßten selbigen bezahlen. Dieser Unfug, anders ist er nicht zu nennen, muß mit aller Energie bekämpft werden. Ueberdies wäre es angebracht, wenn der Mitholteufel etwas mehr verbannt würde, dafür die Organisation aber an Anhängern gewinnen könnte. Auch gibt es noch organisierte Kollegen, die dem Schnapsteufel das Wort reden; dieses ist höchst verwerflich. Betrachtet man die großen Gebiete in der Sandsteinbranche, so ist zu bemerken, daß unsere Kollegen durch die Vorseitigung der Tringelage erstens ihre Zahlstellen stärken, zweitens mehr Interesse für die gewerkschaftlichen Bestrebungen und den Massenkampf hatten, und drittens sich mehr Autorität verschafften, und damit der manchmal geradezu unmen schlichen Behandlung energig entgegenzutreten. Also, Kollegen! beseitigt den sogenannten Einstand.

Essen. Am 27. März fand unsere Mitgliederversammlung statt, welche leider sehr schlecht besucht war. Zum 1. Punkt der Tagesordnung gab der Kassierer den Massenbericht bekannt, welcher von den Mitgliedern für richtig erklärt wurde. Im 2. Punkt kam die Gründung einer Unterstützungskasse in hiesiger Zahlstelle zur Sprache. Wenn auch wohl die meisten der Anwesenden für diese Einrichtung waren, so zeigten sich doch nach verschiedenen Richtungen hin Mängel und Bedenken, warum auch die Sache nicht beschlossen wurde. Es wurde eine viergliedrige Kommission gewählt, welche dafür zu sorgen hat, daß jeder Kollege über die Statuten der zu gründenden Unterstützungskasse informiert wird und es wurde die Angelegenheit bis zur nächsten Mitgliederversammlung vertagt. Unter 3. Punkt: Wahl eines neuen Vorsitzenden, wurde Kollege Karl Wittmann gewählt. Die Debatte über diesen Punkt der Tagesordnung hat Kollege M. herbeigeführt durch seine Äußerungen, die er gelegentlich in einer Witzrede unsern alten Vorsitzenden gegenüber gemacht hat. Dieser Kollege scheint es darauf abgesehen zu haben, nach den Versammlungen und in den Wirtschaften zu diskutieren und zu streiten; denn in den Versammlungen und für unsere Sache überhaupt hat er bis jetzt noch nicht viel geleistet. Er meint, wir könnten machen was wir wollten, es nützte alles nichts, es würde nicht eher besser, bis einmal ein christlicher oder hirsch-dunderscher Steinarbeiterverband entstünde. Wenn der Kollege sich Besserung verspricht, so mag er einmal den Vorsitz über solche Verbände übernehmen, vielleicht bringt er es dann als Vorsitzender in seiner gedachten Zahlstelle weiter wie es unser langjähriger und erfahrener Kollege Neßhöber als Vorsitzender gebracht hat. Im Verschiedenen wurde der Kartellbericht bekannt gegeben. Dann kam zur Sprache, daß den 17. April eine öffentliche Steinarbeiterversammlung stattfinden soll, in der uns Herr Dr. Rubinson einen Vortrag über die Berufsgesahren halten wird. Also, Kollegen von Essen und Umgebung, erscheint alle in dieser Versammlung und bringt alle Indifferenten mit. Denn alle Kollegen wissen, wie die Bundesratsverordnung respektiert wird, sogar die Firma St. Krupp läßt die 15 Steinneger, die jetzt vorübergehend an der Villa arbeiten, täglich 12 Stunden schaffen — und eine Bundesratsverordnung hängt in der Werkstatt nicht aus.

Eisenach. Am 23. d. M. war von seiten des Vorstandes eine Steinarbeiterversammlung angesetzt, welche wegen des schlechten Besuches nicht abgehalten werden konnte. Vom Plätze

Conradus waren gerade zwei Mann erschienen. 14 Tage zuvor wurde auch eine Versammlung einberufen, welche ebenfalls wegen schlechten Besuches nicht abgehalten werden konnte. Es scheint, als ob es den Eisenacher Kollegen noch so gut geht bei den jetzigen Lohnverhältnissen, wo es doch Tatsache ist, daß in Eisenach die niedrigsten Löhne in der Granit-Industrie gezahlt werden. Es scheint, als ob die Zahlstelle Eisenach ihrem Lebensende entgegengehe. Auch haben wir verschiedene faule Beitragszahler, welche laut Statut längst ausgeschlossen sein sollten. Wir fordern die Kollegen nochmals auf, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Da wir in den zwei Versammlungen keine Rücksprache mit den Kollegen nehmen konnten, sehen wir uns genötigt, im Steinarbeiter das Wort zu ergreifen.

Emmendingen und Umgebung. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es endlich, am 20. März auch in Heimbach wieder eine gut besuchte Versammlung zustande zu bringen. Hierzu waren auch mehrere Kollegen aus Freiburg i. S. erschienen. Kollege Rudolf von dort hielt einen Vortrag, der sehr beifällig aufgenommen wurde. Die sich hieran anschließende Diskussion, an der sich verschiedene Kollegen beteiligten, zeigte, daß gerade in Heimbach, wo ein so ungeordnetes Material gebrochen und bearbeitet wird, eine straffe Organisation äußerst notwendig wäre. Von der Durchführung der Bundesrats-Verordnung ist nämlich noch immer nicht viel zu verspüren. Die Arbeitszeit wird ja leidlich eingehalten. Auch das Einhalten der Unfallverhütungsvorschriften läßt viel zu wünschen übrig, wie ein angeführter Fall bewies. Leider verhalten sich gerade die einheimischen Kollegen dem Verbandsgegenüber immer passiv. Es wurde dies in der Versammlung auch bedauert, und ist zu hoffen, daß endlich eine Wendung zum Besseren eintritt. Die alte Ausrede, die Organisation hilft doch nichts, ist jetzt, nachdem der Regierung die Bundesratsverordnung abgerungen ist, gewiß hinfällig. Es muß dies auch der zugeben, der die vielen andern Verbesserungen, die durch die Organisation schon geschaffen wurden, nicht anerkennen will. Es wurden sodann noch verschiedene Punkte der Verordnung besprochen und näher erläutert. Nachdem noch zum Beitritt zum Verband aufgefordert, sowie das Halten des Fachblattes empfohlen worden, war man beim Punkt Verschiedenes angelangt. Ein Kollege stellte den Antrag, für einen tranken Kollegen, der sich schon längere Zeit in einer Lungenheilanstalt befindet, eine Tellerfammlng zu veranstalten. Es fand dies Zustimmung, und war das Resultat ein schöner Betrag, womit dem Kollegen eine Freude bereitet werden kann. Hierauf wurde die äußerst anregend verlaufene Versammlung geschlossen. Hoffen wir, daß die Früchte nicht ausbleiben.

Hamburg II. Am 20. März fand im Lokale von Salzen, Raffamacherreihe, unsere Mitgliederversammlung statt. Zur Aufnahme meldeten sich zwei Kollegen. Nachdem über Punkt 2: Ergänzung des Vorstandes, einige Kollegen gesprochen hatten, wurde, da der bisherige erste Vorsitzende (Thorsen) sein Amt abgibt, Siebold als erster und Thorsen als zweiter Vorsitzender gewählt. Ueber den Bau des Gewerkschaftshauses entspann sich eine lebhafteste Diskussion, und wurde ein Antrag angenommen, vom 1. April ab jeden Monat 50 Pfg. Extrasteuer zu entrichten, um die eingegangenen Verpflichtungen lösen zu können. Unter Punkt 4: Verhandlungsangelegenheiten, wurde unser Türkontrollsystem besprochen, und kam ein Antrag zur Annahme, den Türkontrolluren ein Namensverzeichnis sämtlicher Mitglieder zu geben, um hierdurch eine genaue Kontrolle über den Besuch der Versammlungen zu führen und am Jahresschluß die saumseligen Mitglieder bekannt zu geben. Geumann verlas die örtliche Jahresabrechnung für 1903, welche für gut befunden wurde, und versprach, die Restanten der Extrasteuer in der nächsten Versammlung bekannt zu geben. Nachdem Siebold noch einiges über Organisation und Arbeitsverhältnisse angeführt hatte, erfolgte Schluß der schlecht besuchten Versammlung.

Nürnberg. Bekanntlich kam es am Neubau des Kulturvereins zu Differenzen, wobei 35 Kollegen, die im Steinarbeiter- und Maurerverband organisiert sind, die Arbeit niederlegten. Etliche Tage vergingen, dann mußte sich die in Frage kommende Firma bequemen untenstehenden Vertrag abzuschließen:

Einigungsvertrag.

Abgeschlossen zwischen der Firma, der Regensburger Kunssteinfabrik, vertreten durch Herrn Boerle und den Zentral-Verbänden der Maurer und Steinarbeiter Deutschlands, vertreten durch Herrn Engelhard.

1. Die Regensburger Kunssteinfabrik verpflichtet sich, für Steinneger am Arbeitsorte Nürnberg einen Mindestlohn von 0,50 Mf. (fünzig Pfennig) pro Arbeitsstunde zu bezahlen.
2. Steinneger, welche länger als eine Woche (6 Tage) in Arbeit stehen, ist obengenannter Mindestlohn zu gewähren.
3. Junggefelten im ersten und zweiten Gesellenjahre, können einen um 5 Pfg. (fünf Pfennig) geringeren Lohn erhalten.
4. Beide Teile verpflichten sich, Abregelungen zu unterlassen und werden alle im Auslande gewesenen Steinneger wieder in Arbeit genommen.
5. Die im Auslande gewesenen Steinneger verpflichten sich, am 8. März die Arbeit wieder aufzunehmen. (Dieses ist gesehen. Die Redaktion.)

Nürnberg, den 7. März 1904.
Für die Firma: gez. Boerle
Für die Verbände: Engelhard.

Das gemeinsame energische Vorgehen hat gezeigt, daß solche Firmen mit dem Vorhandensein der beiden Organisationen rechnen mußten.

Stuttgart I. Am 25. März tagte im Gewerkschaftshaus eine trotz der wichtigen Tagesordnung und regen Agitation nur mäßig besuchte Mitgliederversammlung. Ein vom Kollegen Rothmund in Aussicht gestellter Vortrag über Arbeiterbesetzung fand seine Erledigung. Als langjähriger Vertreter der Steinarbeiter in der hiesigen Ortskrankenkasse war er imstande, den anwesenden Kollegen einen genauen Ueberblick über das heutige Versicherungswesen zu geben, wofür ihm auch der Vorsitzende im Namen der Versammlung seinen Dank aussprach. Einer Kritik wurden die bundesrätlichen Bestimmungen unterzogen, da eben am hiesigen Orte von den sanitären Einrichtungen gar nichts vorhanden ist, ja sogar von einzelnen Kollegen nicht einmal mehr die neunstündige Arbeitszeit eingehalten wird, was sehr zu bedauern ist. Es wurde der Beschluß gefaßt, vorerst nochmals die Gewerbeinspektion zu unterrichten. Sollte dieses nichts nützen, die Deffektivität in Anspruch zu nehmen, ja sogar gerichtlich vorzugehen.

Zaberfeld. In der am 5. März stattgefundenen, gut besuchten Steinhauerversammlung im Gasthaus Zu den drei Mohnen referierte Kollege Rothmund-Stuttgart über die Rechte und Pflichten der Arbeiter. Das Referat, das mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, führte zu dem Resultat, daß sich auch die hiesigen Kollegen in den Zentralverband der Steinarbeiter aufnehmen ließen. Vorläufig bilden die Orte Leonbrunn, Ochsenburg, Zaberfeld und Michelbach eine Zahlstelle. Sobald es gelungen ist, die fernstehenden Kollegen ebenfalls zum Eintritt in den Verband zu bewegen, werden mehrere Zahlstellen errichtet. Auch für die übrigen Orte dieses steinreichen Distrikts sind Versammlungen geplant. Die nächsten finden im Sternensfeld und Sulzfeld statt. Der kollegiale Geist im ganzen Distrikt ist derart entwickelt, daß wir hoffen dürfen, auch in den übrigen Orten günstige Resultate zu erzielen, um so mehr, als Kollege Rothmund bereits zugefagt hat, auch für die weiteren Versammlungen das Referat zu übernehmen.

Vöbejün, ein Eldorado für Steinneger.

Im hiesigen Porphyrtwerk wird es immer toller. Löhne werden bezahlt, die es beim besten Willen nicht zulassen, daß die Arbeiter ihren zu erfüllenden Verbindlichkeiten

nachkommen könnten. Man bedenke, die sich zur Abreise genötigt sehenden Kollegen besitzen nicht das geringste Reisegeld, nicht einmal zur Anschaffung des nötigen Schuhwerks langt es, und so geht es mit den Holzpantoffeln versehen (Holzlatzchen genannt) auf die Reise. Wenn die Steinarbeiter ihre Pflichten gegenüber dem Kantinen- und Hauswirt nicht erfüllen können, so ist das erklärlich.

Daß man in Löbejün organisierte Kollegen nur ungern duldet, ist selbstredend. Die für unsere Organisation tätigen Kollegen werden entlassen. Es zeugt von einer außerordentlichen Genialität, wenn man als Stellvertreter eines Unternehmers zu einer solchen Nadelstichpolitik so recht elendiglich seine Zuflucht nehmen muß. Es gehört wirklich nicht viel Verstand bzw. Intelligenz dazu, um kraft des innehabenden Amtes als Angestellter eines Unternehmens aufgefällige Leute zu entlassen. Wie lange wird dieses wohl in Löbejün noch möglich sein?

Es soll jetzt versucht werden, aus dem Steinbruch-eldorado von Niederbayern, aus der Gegend von Weibing, Egg, Berg, Metten, Offenberg und Zinsing Steinarbeiter nach Löbejün zu bekommen, es wird aber dafür gesorgt werden, daß dieses nicht eintritt. Wenn auch in Niederbayern die Löhne als geradezu miserabel bezeichnet werden müssen, so würden die Kollegen, wenn sie den Lockungen nach Löbejün Folge leisten würden, vom Regen in die Traufe gelangen.

Eines möchten wir der Geschäftsführung des Löbejüner Porphyrtwerkes mit auf den Weg geben: in Zukunft den Arbeiter ihr Koalitionsrecht nicht zu nehmen, indem man sich einfach aufs hohe Ross setzt und Entlassungen vornimmt wegen Zugehörigkeit zu unserem Verband.

Bezeichnend ist es ja, daß Herr Fiedler, ehemaliger Steinbruchbesitzer in Löbejün, Vorsitzender des Verbandes der Hartstein-Industriellen von Deutschland war. Wo bleibt denn das gleiche Recht für die Arbeiter? Es ist beinahe als kindisch zu bezeichnen, wenn im Porphyrtwerk ein Kollege, der seine Kündigung erhielt, bis zum Austritt aus der Arbeit in einer leer stehenden Werkbude untergebracht wurde, damit die anderen Beschäftigten nicht mit ihm in Berührung kommen sollen, denn man fürchtete, diese könnten ihn zum Verbandsbeweggen.

Die Zeiten sind längst vorbei, wo sich die Arbeiterschaft, wie es in Niederbayern der Fall war, am Gängelbunde der Unternehmer oder deren Stellvertreter, sowie der Herren Geistlichen führen ließ. Die Steinarbeiter werden sich überall auftraffen, und in erster Linie in Löbejün, um einem solchen Treiben ein Ende zu bereiten.

Christliche Steinarbeiter des Maintales: Die Augen auf!

Das durch seine hässlichen Angriffe bekannte Fränkische Zentrum-Vollblatt findet Veranlassung, in einer der letzten Nummern mit echt christlicher dummdreister Verleumdung seinen Lesern aufzuwarten. Dieses Blatt verweist darauf, daß die Würzburger Gauleitung mit Hochdruck arbeitet, um den verlorenen Mitgliederbestand wieder in die Höhe zu bringen. Dann kommen eilige Betrachtungen über die gestellten Anträge zur Generalversammlung und es heißt wörtlich:

1. Es sollen mehrere bezahlte Gauleiter, d. h. Agitatoren angestellt werden, deren Besoldung und Reiseentschädigung pro Mann aufs Jahr mit 4000 Mark berechnet werden. Dazu brauchen sie Guter Geld.

2. Es soll das Verbandsorgan „Der Steinarbeiter“ obligatorisch gemacht, d. h. es soll jedes Mitglied gezwungen sein, das Blatt zu halten. Warum? Damit die Kollegen aufgeklärt und auch mehr für die „Partei“ gewonnen und interessiert werden.

Verleumdungen, schwindeln und verdächtigen können die Leute in der Redaktion des Vollblattes nach Noten. Die edle Seele Siborius Gerstenberger, Geistlicher, Reichs- und Landtagsdeputierter, versteht es, seinen Abonnenten sehr viel aufzutragen. Siborius Gerstenberger schreibt rechts, er schreibt links.

Diesem geistlichen, wahrheitsliebenden Herrn wurde im vorigen Jahre vom Schöffengericht Würzburg gerichtlich attestiert, daß er in zwei Fällen bewußt die Unwahrheit gesagt hat.

Und wiederum liegt Herr Gerstenberger, wenn er sagt, wir brauchen das Geld der Steinmehle im Maintal, um bezahlte Gauleiter anzustellen. Der wahrheitsliebende Gerstenberger scheint nicht zu wissen, daß auch die Christlichen schon derartige Beamte haben. Aber man muß in der Kampfweise schon recht auf den Hund gekommen sein, wenn man zu solchen schäbigen Verdächtigungen greifen muß.

Siborius Gerstenberger verkündet den Maintalsteinmehle weiter, unser Fachblatt würde deshalb obligatorisch einzuführen versucht werden, um für die Partei (natürlich meint dieser edle Streiter die sozialdemokratische Partei) Propaganda machen zu können. Auf dieses Gefaseln einzugehen, wäre dem christlichen Maulhelden in genannter Redaktion zu viel Ehre angelan. Das Fränkische Vollblatt mag nur die dortigen Steinmehle in diesem Tone aufklären, wie werden die Früchte schon einheimen.

Die Steinarbeiterbewegung in Oesterreich.

Bei Beurteilung der gewerkschaftlichen Verhältnisse Oesterreichs muß vor allem auf die sprachlichen Verhältnisse Rücksicht genommen werden. Jede Reichsorganisation muß mit mindestens vier Sprachen — deutsch, tschechisch, italienisch und slowenisch — rechnen; bei vollkommen ausgehalten Organisationen kommt noch polnisch und kroatisch dazu. Die österreichische Steinarbeiterorganisation ist nur auf die ersten genannten vier Sprachen eingerichtet. Es ist nun leicht erklärlich, daß durch die Vielsprachigkeit die Kosten der Verwaltung sich steigern und daß sonst große Hindernisse zu überwinden sind.

Durch lange Jahre mußte der Boden für die Organisation vorbereitet werden, bis endlich die Form, die den Verhältnissen entsprach, gefunden war.

Nicht nur die allgemeinen, in den spezifisch österreichischen Verhältnissen gelegenen Gründe erschwerten bisher die Organisationsarbeit, es kamen Hindernisse aus den Reihen der in der Organisation stehenden selbst.

Als die erste selbständige Steinarbeiterorganisation im Jahre 1895 gegründet wurde, wurde ein Monatsbeitrag von 30 Hellern (25 Pfg.) festgesetzt. Nach kurzer Zeit wurde der Monatsbeitrag auf 40 Heller (33 Pfg.) erhöht. Es ist nun begreiflich, daß bei den niedrigen Beiträgen eine erfolgreiche Arbeit nicht geleistet werden konnte. Nach

vierjährigem Bestand der Organisation wurden anstatt der Monatsbeiträge die Wochenbeiträge eingeführt, und zwar mit 20 Hellern (16 Pfg.) eingehoben. Diese Beitragsleistung bestand durch vier Jahre und wurde im Vorjahr durch das Zweiklassenystem, wöchentlich 30 und 40 Heller (25 und 33 Pfg.), ersetzt, nachdem vorher schon durch 1½ Jahre ein Agitationszuschlag von monatlich 10 Hellern pro Mitglied zu leisten war.

Wir haben also in der Zeit von neun Jahren mit einer viermaligen, mit der Einführung des Agitationszuschlags fünfmaligen Beitragsfestsetzung zu rechnen gehabt.

Wer nur einigermaßen an der Leitung von Organisationen beteiligt war, wird wissen, welche enorme Schwierigkeiten jede Aenderung hervorruft, insbesondere in Oesterreich, wo die bis vor kurzer Zeit dominierenden Bildungsvereine nur Monatsbeiträge von 20 Hellern und noch weniger einhoben. Diese Schwierigkeiten hatte nun auch der Steinarbeiterverband zu überwinden, und er hat sie überwunden, zum größten Teil wenigstens. Nun erst sind uns die Kräfte frei für eine erfolgreiche Agitationsarbeit. Die kurze Spanne Zeit wurde denn auch schon weidlich ausgenutzt, und mit Erfolg. An Orten, wo die Organisation festen Fuß fassen konnte, war es möglich, mit Forderungen heranzutreten. Im Januar dieses Jahres wurden die Forderungen der Steinarbeiter in Untersberg überreicht und ohne Streit wenigstens teilweise durchgesetzt. In Bräu wurde die verjüngte Tarifkürzung mit Erfolg abgewehrt und in Wien stehen wir inmitten der Lohnbewegung für den Minimallohn von 5 Kronen. Die Verhältnisse in Wien sind eigenartig. Ein großer Teil der Steinmehle glaubte, daß es auch ohne Organisation gehe und kümmerte sich nicht um dieselbe. Die natürliche Folge war, daß die Löhne immer mehr herabgedrückt wurden. Nach vielfachen Agitationsversuchen gelang es endlich, die Organisation in die Höhe zu bringen. Wir hatten in den letzten Monaten eine Steigerung von 120 Mitgliedern unter den Wiener Bausteinmehle zu verzeichnen. Während die Forderungen, die im Herbst des Vorjahres überreicht wurden, in der Meisterversammlung im Dezember rundweg abgelehnt wurden, erklären dieselben heute, darüber verhandeln zu wollen. Der Umstichung ist nur auf das Konto der fortschreitenden Organisation zu setzen, der auch den Meistern nicht unbekannt blieb. Mögen die Verhandlungen wie immer ausfallen, die Forderung nach dem Minimallohn muß und wird durchgesetzt werden.

Einigermassen beginnt es auch unter den Marmorarbeitern zu dämmern. Langsam ringt sich auch bei diesen der Gedanke durch, daß es besser werden wird, sobald eine entsprechende Organisation geschaffen ist. Wir haben somit einen wesentlichen Aufschwung in Wien zu verzeichnen, der auch seine Rückwirkung auf das Reich zeitigen muß. Die Löhne der Steinarbeiter sind in Oesterreich ungemein niedrig. Es ist eine naturgemäße Tatsache, daß nach Gebieten, wo bessere Verhältnisse bestehen, die Abströmung erfolgt. Der Zug nach Deutschland ist ein sehr starker, und es kann uns nicht gleichgültig sein, ob es organisierte oder unorganisierte Arbeiter sind, die dorthin kommen. Die Festigung der Organisation in Oesterreich bedeutet auch eine Stärkung der deutschen Bruderorganisation.

Jedenfalls haben wir, sofern wir imstande sind, die Kosten für die Agitation im entsprechenden Umfange zu bestreiten, alle Aussicht, heuer gewaltige Fortschritte zu machen. E. H.

Rundschau.

Zur Situation in Crimmitschau wird uns von dort geschrieben: Nachdem das gewaltige Ringen um die Verkürzung der Arbeitszeit, durch den Beschluß der Arbeiter, den Kampf abzubrechen, beendet worden ist, sucht nun das Unternehmertum die noch ausgesperrten Arbeiter seine ganze Nacht fühlen zu lassen. Trotz des gegebenen Versprechens dieser Herren, die Wunden dieses Kampfes beiderseitig vernarben zu lassen, treiben sie die noch ausgesperrten Arbeiter von Fabrik zu Fabrik, ohne daß dieselben Arbeit erhalten, trotzdem versuchen die Unternehmer noch immer aus Bayern und Böhmen fremde Arbeiter herbeizuziehen.

Arbeiter allerorts! Haltet Zuzug nach Crimmitschau fern, noch sind 400 Personen ausgesperrt, von denen 250 Familienväter sind. Meidet Crimmitschau.

Die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung in Berlin hat im Jahre 1903 im ganzen Deutschen Reich 2721 Bibliotheken mit 71894 Bänden gegründet und unterstützt. Die Leistungen der Gesellschaft haben sich gegen die Vorjahre bedeutend erhöht. Es wurden im Jahre 1902 1824 Bibliotheken mit 59634 Bänden, im Jahre 1901 1221 Bibliotheken mit 44967 Bänden, im Jahre 1900 647 Bibliotheken mit 31637 Bänden gegründet und unterstützt. Besonders erfreulich entwickeln sich die von der Gesellschaft ins Leben gerufenen Wanderbibliotheken. Im Jahre 1903 sind 383 Wanderbibliotheken mit 36394 Bänden, die alljährlich gewechselt werden können.

Bekanntmachungen der Vertrauensleute.

Osterwald. Allen Vorsitzenden und Kassierern zur Kenntnisnahme, daß der Steinmehle Richard Firl sein Verbandsbuch Nr. 20514 hier in großer Unordnung bei seinem Logiswirt verpfändete und sich Kollegen gegenüber äußerte, bald wieder ein neues Buch zu bekommen. Deshalb Vorsicht. C. Lücke, Vorsitzender.

Birkenrode. Der Steinmehle Hermann Barnacke, geb. am 8. September 1880 zu Ober-Kunzendorf (Provinz Sachsen), Verb.-Nr. 6292, ist von hier abgereist und hat sein Buch hier liegen gelassen. Es fehlen noch sehr viel Marken darin. Es ist ihm kein neues Buch auszustellen.

Adressen-Änderungen.

Hamburg II. Vorsitzender: Hermann Siebold, Hamb. 21, Gertrigstraße 55, II.

Stöck. Kassierer: Ernst Zachow, Bülowstraße 19a.

Essen. Die Gewerkschaftsherberge befindet sich in der Deuststraße bei Witwe Lausenberg.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 21. bis mit 26. März 1904. Brandenburg, Beitrag 47.68, Delegiertensteuer 0.25, 1. Qu. 10.80; Nürnberg, Beitrag 128.—; Dortmund, Beitrag 8.40; Otternbors, Beitrag 2.80; Glöwen, Beitrag 3.20; Wilsdorf, Beitrag 5.—; Hasserode, 1. Qu. 19.—, Beitrag 64.—; Labr, Beitrag 28.—; Crimmitschau, Beitrag 18.—, Delegiertensteuer 0.25, Inerat 2.55, 1. Qu. 2.40; Reßelsdorf, 3. Qu. 1903 4.60; St. Margarethen,

1. Qu. 1.20; Riefa, Beitrag 78.—, 1. Qu. 10.80, Eintrittsmarkte 1.—, Erziehungsmarkte 0.25, Delegiertensteuer 1.75; Mittelsteine, Eintrittsmarkte 5.35, Beitrag 2.40; Reßheim, Beitrag 56.—, 1. Qu. 9.60; Hannover, Beitrag 64.—, Inf. 1.20, 1. Qu. 15.—; Brandis, 1. Qu. 33.60; Altenhagen, Beitrag 28.—; Ober-Mörlin, 1. Qu. 6.—; Bradwebe, Beitrag 50.—; Birna, Beitrag 174.40, Eintrittsmarkte 0.50, Delegiertensteuer 0.50, Inerat 2.30, 1. Qu. 30.—; Horla, 1. Qu. 9.30; Bünzlau, Beitrag 200.—; Wünschelburg, 1. Qu. 7.50; Osnaabrück, Beitrag 100.80; Hirschberg, Beitrag 2.40; Stuttgart II, 1. Qu. 4.80, Beitrag 19.82, Eintrittsmarkte 0.50; Seußen, Beitrag 112.—, Eintrittsmarkte 1.—; Offenbach, 1. Qu. 20.40, Beitrag 57.60, Delegiertensteuer 0.25, Eintrittsmarkte 1.50; Breslau, 4. Qu. 31.80; Ebbau, Beitrag 128.—, Eintrittsmarkte 0.50, 1. Qu. 30.50; Göppingen, Beitrag 28.—; Springe (Reuther), 1. Qu. 5.40; Mainz, Beitrag 32.—, Inerat 1.10, 1. Qu. 12.—; Berlin (Lonar), 2. Qu. 1.10; Hoof b. Kassel, Beitrag 56.—; Leipzig I, Beitrag 260.—.
Felix Lange, Kassierer.

Litterarisches.

Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk bringt die illustrierte Wochenschrift *Im Freien* Stunden, von der Heft 13 heute ausgegeben wird. Das Heft bringt die Fortsetzung von Gerstäders Roman *Die Klumpiraten* des Mississippi und der spannenden Erzählung Gabriel Lambert, der Galeerenflabe von A. Dumas. Als kleinen Beitrag enthält dieses Heft Heuchelei in der Tierwelt. Am 1. Januar hat ein neues Abonnement begonnen, auf das wir unsere Leser aufmerksam machen. Bestellungen nehmen alle Parteibuchhandlungen, Parteipolporture und die Postanstalten entgegen. Die Hefte erscheinen wöchentlich je 24 Seiten stark zu 10 Pfg.

Der Führer durch das Invalidenversicherungsgesetz ist soeben in neuer Bearbeitung im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, erschienen. Das Heft ist ein überaus praktischer Führer durch das Invalidenversicherungsgesetz, mit dessen Inhalt sich jeder Arbeiter vertraut machen sollte. Die übersichtliche Darstellung, wie sie der Führer bietet, ist leichter verständlich als der Wortlaut des Gesetzes, das auch des hohen Preises wegen von Arbeitern nicht gekauft werden kann. Die neue Ausgabe ist durch Musterformulare für die am häufigsten vorkommenden Eingaben umvermehrt worden. Der Preis beträgt, wie bisher, 25 Pfg. An derartigen Führern durch die Gesetze sind noch vorhanden: Führer durch das Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz, 25 Pfg.; Führer durch das Bau-Unfallversicherungsgesetz, 25 Pfg.; Führer durch das Unfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirtschaft, 25 Pfg.; Führer durch das Vereins- und Versammlungsrecht — zugleich ein Wegweiser bei Reichstagswahlen — 30 Pfg.; Führer durch die Strafprozedur; Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei, von Dr. S. Heinemann, 40 Pfg. Diese Führer sind in allen Parteibuchhandlungen zu haben und werden von jedem Polporteur und jedem Zeitungsaussträger besorgt.

Briefkasten.

Rögnisbrück. Wenn Zuzug fernzuhalten ist, so muß angegeben werden, aus welchem Grunde dies geschehen soll. Darüber gibt die Karte keinen Aufschluß.

Delbe i. Weiskalen. Solche Inserate werden nicht mehr aufgenommen.

Abbejün. Es ist noch 1.50 Mk. zu entrichten.

Anzeigen.

Freiburg in Baden.

Unterzeichneter empfiehlt den werten Kollegen des Steinarbeiterverbandes sein **altrenommiertes**

Gasthaus zur Sonne (Brückle).

Gute Betten, kräft. Mittagstisch, ff. Biere, reelle Weine, kalte u. warme Speisen zu jeder Tageszeit, bei billigsten Preisen.

Christian Vöttner
Gasthaus zur Sonne, Baseler Str. 58
früher Alte Löwenbrauerei.

Konferenz des 6. Gaues.

Die Konferenz findet am **Osternmontag** in **Hannover** im Lokale zum **Heidelberger Saal**, Marktstraße 15, statt und beginnt Punkt 11 Uhr vormittags.

- Tagesordnung:
1. Gaubericht.
 2. Berichte der Delegierten.
 3. Agitation.
 4. Verbandsstat.
 5. Verschiedenes.

Umständehalber ist die Konferenz notwendig geworden, welches allen Orten bekannt ist. Ich erwarte, daß alle Zahlstellen Delegierte entsenden. Jeder Delegierte hat ein Mandat mitzubringen. Auch Orte, wo keine Zahlstelle besteht, haben das Recht, Vertreter zu entsenden. Die Kosten haben die Filialen selbst zu tragen.

Die Gauleitung.

J. A. S. Müller, Obr. b. Emmertal (Kreis Hameln)

Todes-Anzeigen.

Am 16. März starb unser Kollege, der Steinmehle **Friedrich Gustav Dörschel** im Alter von 39 Jahren.

Leicht sei ihm die Erde!

Die Organisation der Steinarbeiter von Dresden und Umgegend.

Am 20. März starb unser Kollege, der Steinmehle **Max Kranich** im Alter von 27 Jahren nach schwerem Leiden an der Berufskrankheit.

Ehre seinem Andenken!

Zahlstelle Frankfurt a. Ober.

Am 22. März starb unser Kollege, der Steinmehle **Friedrich Kirchgässner** im Alter von 37 Jahren an der Berufskrankheit.

Leicht sei ihm die Erde!

Die Zahlstellen Wandersleben und Gotha.

Verantwortlicher Redakteur: A. Staubinger, Leipzig.

Verlag von Paul Starke in Leipzig.

Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei **Altiengefell**.